

SIGMUND FREUD
(1856-1939)

Trauer und Melancholie

[1917]

[Methodik]

Nachdem uns der Traum als Normalvorbild der narzisstischen Seelenstörungen¹ gedient hat, wollen wir den Versuch machen, das Wesen der Melancholie² durch ihre Vergleichung mit dem Normalaffekt der Trauer zu erhellen. Wir müssen aber diesmal ein Bekenntnis vorausschicken, welches vor Überschätzung des Ergebnisses warnen soll. Die Melancholie, deren Begriffsbestimmung auch in der deskriptiven Psychiatrie schwankend ist, tritt in verschiedenartigen klinischen Formen auf, deren Zusammenfassung zur Einheit nicht gesichert scheint, von denen einige eher an somatische als an psychogene Affektionen³ mahnen. Unser Material beschränkt sich, abgesehen von den Eindrücken, die jedem Beobachter zu Gebote stehen, auf eine kleine Anzahl von Fällen, deren psychogene Natur keinem Zweifel unterlag. So werden wir den Anspruch auf allgemeine Gültigkeit unserer Ergebnisse von vornherein fallenlassen und uns mit der Erwägung trösten, dass wir mit unseren gegenwärtigen Forschungsmitteln kaum etwas finden können, was nicht *typisch* wäre, wenn nicht für eine ganze Klasse von Affektionen, so doch für eine kleinere Gruppe.

Die Zusammenstellung von Melancholie und Trauer erscheint durch das Gesamtbild der beiden Zustände gerechtfertigt. Auch die Anlässe zu beiden aus den Lebenseinwirkungen fallen dort, wo sie überhaupt durchsichtig sind, zusammen. Trauer ist regelmäßig die Reaktion auf den Verlust einer geliebten Person oder einer an ihre Stelle gerückten Abstraktion wie Vaterland, Freiheit, ein Ideal usw. Unter den nämlichen Einwirkungen zeigt sich bei manchen Personen, die wir darum unter den Verdacht einer krankhaften Disposition setzen, an Stelle der Trauer eine Melancholie. Es ist auch sehr bemerkenswert, dass es uns niemals einfällt, die Trauer als einen krankhaften Zustand zu betrachten und dem Arzt zur Behandlung zu übergeben, obwohl sie schwere Abweichungen vom normalen Lebensverhalten mit sich bringt. Wir vertrauen darauf, dass sie nach einem gewissen Zeitraum überwunden sein wird, und halten eine

1 In FREUD: *Metapsychologische Ergänzungen zur Traumlehre* (1917).

2 *Melancholie*: Unter ›Melancholie‹ sind auch die heute als ›Depression‹ bezeichneten Zustände zu verstehen.

3 *Affektion* (lat.): Krankheitsbefall, Leiden.

Störung derselben für unzweckmäßig, selbst für schädlich.

[Symptomatik von Trauer und Depression]

Die Melancholie ist seelisch ausgezeichnet durch eine tief
35 schmerzliche Verstimmung, eine Aufhebung des Interesses für die
Außenwelt, durch den Verlust der Liebesfähigkeit, durch die Hem-
mung jeder Leistung und die Herabsetzung des Selbstgefühls, die
sich in Selbstvorwürfen und Selbstbeschimpfungen äußert und bis
40 zur wahnhaften Erwartung von Strafe steigert. Dies Bild wird unse-
rem Verständnis näher gerückt, wenn wir erwägen, dass die Trauer
dieselben Züge aufweist, bis auf einen einzigen; die Störung des
Selbstgefühls fällt bei ihr weg. Sonst aber ist es dasselbe. Die schwe-
re Trauer, die Reaktion auf den Verlust einer geliebten Person, ent-
45 hält die nämliche schmerzliche Stimmung, den Verlust des Interes-
ses für die Außenwelt – soweit sie nicht an den Verstorbenen mahnt
–, den Verlust der Fähigkeit, irgendein neues Liebesobjekt zu wäh-
len – was den Betrauten ersetzen hieße –, die Abwendung von je-
der Leistung, die nicht mit dem Andenken des Verstorbenen in Be-
ziehung steht. Wir fassen es leicht, dass diese Hemmung und Ein-
50 schränkung des Ichs der Ausdruck der ausschließlichen Hingabe an
die Trauer ist, wobei für andere Absichten und Interessen nichts üb-
rig bleibt. Eigentlich erscheint uns dieses Verhalten nur darum nicht
pathologisch, weil wir es so gut zu erklären wissen.

Wir werden auch den Vergleich gutheißen, der die Stimmung der
55 Trauer eine „schmerzliche“ nennt. Seine Berechtigung wird uns
wahrscheinlich einleuchten, wenn wir imstande sind, den Schmerz
ökonomisch⁴ zu charakterisieren.⁵

[Mechanismus der Trauer]

Worin besteht nun die Arbeit, welche die Trauer leistet? Ich
glaube, dass es nichts Gezwungenes enthalten wird, sie in folgender
60 Art darzustellen: Die Realitätsprüfung hat gezeigt, dass das geliebte

⁴ *ökonomisch*: Grundbegriff von Freuds Erklärungsansatz, in dem psychi-
sche Phänomene nur durch einen Überschuss von Ertrag (etwa narzisst.
Gewinn) über den Aufwand (Aufmerksamkeit, emotionale Leistungen
usf.) erklärt werden müssen.

⁵ Dies versucht FREUD in *Jenseits des Lustprinzips* (1920).

Objekt nicht mehr besteht, und erlässt nun die Aufforderung, alle Libido⁶ aus ihren Verknüpfungen mit diesem Objekt abzuziehen. Dagegen erhebt sich ein begreifliches Sträuben – es ist allgemein zu beobachten, dass der Mensch eine Libidoposition nicht gern verlässt, selbst dann nicht, wenn ihm Ersatz bereits winkt. Dies Sträuben kann so intensiv sein, dass eine Abwendung von der Realität und ein Festhalten des Objekts durch eine halluzinatorische Wunschpsychose zustande kommt. Das Normale ist, dass der Respekt vor der Realität den Sieg behält. Doch kann ihr Auftrag nicht sofort erfüllt werden. Er wird nun im einzelnen unter großem Aufwand von Zeit und Besetzungsenergie durchgeführt und unterdes die Existenz des verlorenen Objekts psychisch fortgesetzt. Jede einzelne der Erinnerungen und Erwartungen, in denen die Libido an das Objekt geknüpft war, wird eingestellt, überbesetzt und an ihr die Lösung der Libido vollzogen. Warum diese Kompromissleistung der Einzeldurchführung des Realitätsgebotes so außerordentlich schmerzhaft ist, lässt sich in ökonomischer Begründung gar nicht leicht angeben. Es ist merkwürdig, dass uns diese Schmerzverlust selbstverständlich erscheint. Tatsächlich wird aber das Ich nach der Vollendung der Trauerarbeit wieder frei und ungehemmt.⁷

[Vergleich von Trauer und Depression]

Wenden wir nun auf die Melancholie an, was wir von der Trauer erfahren haben. In einer Reihe von Fällen ist es offenbar, dass auch sie Reaktion auf den Verlust eines geliebten Objekts sein kann; bei anderen Veranlassungen kann man erkennen, dass der Verlust von mehr ideeller Natur ist. Das Objekt ist nicht etwa real gestorben, aber es ist als Liebesobjekt verloren gegangen (z. B. der Fall einer verlassenen Braut). In noch anderen Fällen glaubt man an der Annahme eines solchen Verlustes festhalten zu sollen, aber man kann nicht deutlich erkennen, was verloren wurde, und darf um so eher annehmen, dass auch der Kranke nicht bewusst erfassen kann, was

⁶ *Libido* (lat.): Energie von Trieben, die auf äussere Objekte gerichtet sind, sich als (sexuelles) Begehren, Wunsch und Lust äussern und bei FREUD insbesondere vom Selbsterhaltungstrieb unterschieden sind, der sich etwa in Hunger äussert.

⁷ Die ökonomischen Aspekte dieses Vorgangs werden weiter unten, S. 14, erörtert.

er verloren hat. Ja, dieser Fall könnte auch dann noch vorliegen, wenn der die Melancholie veranlassende Verlust dem Kranken bekannt ist, indem er zwar weiß *wen*, aber nicht, *was* er an ihm verloren hat. So würde uns nahe gelegt, die Melancholie irgendwie auf
95 einen dem Bewusstsein entzogenen Objektverlust zu beziehen, zum Unterschied von der Trauer, bei welcher nichts an dem Verluste unbewusst ist.

Bei der Trauer fanden wir Hemmung und Interesselosigkeit durch die das Ich absorbierende Trauerarbeit restlos aufgeklärt. Eine ähnliche innere Arbeit wird auch der unbekannte Verlust bei der
100 Melancholie zur Folge haben und darum für die Hemmung der Melancholie verantwortlich werden. Nur dass uns die melancholische Hemmung einen rätselhaften Eindruck macht, weil wir nicht sehen können, was die Kranken so vollständig absorbiert. Der Melancholiker zeigt uns noch eines, was bei der Trauer entfällt, eine außerordentliche Herabsetzung seines Ichgefühls, eine großartige Ichverarmung. Bei der Trauer ist die Welt arm und leer geworden, bei der
105 Melancholie ist es das Ich selbst. Der Kranke schildert uns sein Ich als nichtswürdig, leistungsunfähig und moralisch verwerflich, er macht sich Vorwürfe, beschimpft sich und erwartet Ausstoßung und Strafe. Er erniedrigt sich vor jedem anderen, bedauert jeden der Seinen, dass er an seine so unwürdige Person gebunden sei. Er hat nicht das Urteil einer Veränderung, die an ihm vorgefallen ist, sondern streckt seine Selbstkritik über die Vergangenheit aus; er behauptet, niemals besser gewesen zu sein. Das Bild dieses – vorwiegend
110 moralischen – Kleinheitswahnnes vervollständigt sich durch Schlaflosigkeit, Ablehnung der Nahrung und eine psychologisch höchst merkwürdige Überwindung des Triebes, der alles Lebende am Leben festzuhalten zwingt.

Es wäre wissenschaftlich wie therapeutisch gleich unfruchtbar, dem Kranken zu widersprechen, der solche Anklagen gegen sein Ich vorbringt. Er muss wohl irgendwie recht haben und etwas schildern, was sich so verhält, wie es ihm erscheint. Einige seiner Angaben
120 müssen wir ja ohne Einschränkung sofort bestätigen. Er ist wirklich so interesselos, so unfähig zur Liebe und zur Leistung, wie er sagt. Aber das ist, wie wir wissen, sekundär, ist die Folge der inneren, uns unbekanntes, der Trauer vergleichbaren Arbeit, welche sein Ich aufzehrt. In einigen anderen Selbstanklagen scheint er uns gleich-

falls recht zu haben und die Wahrheit nur schärfer zu erfassen als
150 andere, die nicht melancholisch sind. Wenn er sich in gesteigerter
Selbstkritik als kleinlichen, egoistischen, unaufrichtigen, unselb-
ständigen Menschen schildert, der nur immer bestrebt war, die
Schwächen seines Wesens zu verbergen, so mag er sich unseres
155 Wissens der Selbsterkenntnis ziemlich angenähert haben, und wir
fragen uns nur, warum man erst krank werden muss, um solcher
Wahrheit zugänglich zu sein. Denn es leidet keinen Zweifel, wer eine
solche Selbsteinschätzung gefunden hat und sie vor anderen äußert –
eine Schätzung, wie sie Prinz Hamlet für sich und alle anderen
140 bereit hat⁸ –, der ist krank, ob er nun die Wahrheit sagt oder sich
mehr oder weniger unrecht tut. Es ist auch nicht schwer zu bemer-
ken, dass zwischen dem Ausmaß der Selbsterniedrigung und ihrer
realen Berechtigung nach unserem Urteil keine Entsprechung be-
steht. Die früher brave, tüchtige und pflichttreue Frau wird in der
Melancholie nicht besser von sich sprechen als die in Wahrheit
145 nichtsnutzige, ja vielleicht hat die erstere mehr Aussicht, an Melan-
cholie zu erkranken, als die andere, von der auch wir nichts Gutes
zu sagen wüssten. Endlich muss uns auffallen, dass der Melancholiker
sich doch nicht ganz so benimmt wie ein normalerweise von
Reue und Selbstvorwurf Zerknirschter. Es fehlt das Schämen vor an-
150 deren, welches diesen letzteren Zustand vor allem charakterisieren
würde, oder es tritt wenigstens nicht auffällig hervor. Man könnte
am Melancholiker beinahe den gegenteiligen Zug einer aufdringlichen
Mitteilsamkeit hervorheben, die an der eigenen Bloßstellung
eine Befriedigung findet.

155 Es ist also nicht wesentlich, ob der Melancholiker mit seiner
peinlichen Selbstherabsetzung insofern recht hat, als diese Kritik mit
dem Urteil der anderen zusammentrifft. Es muss sich vielmehr da-
rum handeln, dass er seine psychologische Situation richtig be-
schreibt. Er hat seine Selbstachtung verloren und muss guten Grund
160 dazu haben. Wir stehen dann allerdings vor einem Widerspruch, der
uns ein schwer lösbares Rätsel aufgibt. Nach der Analogie mit der
Trauer mussten wir schließen, dass er einen Verlust am Objekte er-
litten hat; aus seinen Aussagen geht ein Verlust an seinem Ich her-

8 »Use every man after his desert, and who shall 'scape whipping«, SHAKESPEARE, *Hamlet*, II.2.

vor.

[Überich und Selbstvorwurf]

165 Ehe wir uns mit diesem Widerspruch beschäftigen, verweilen wir
einen Moment lang bei dem Einblick, den uns die Affektion des Me-
lancholikers in die Konstitution des menschlichen Ichs gewährt. Wir
sehen bei ihm, wie sich ein Teil des Ichs⁹ dem anderen gegenüber-
stellt, es kritisch wertet, es gleichsam zum Objekt nimmt. Unser
170 Verdacht, dass die hier vom Ich abgespaltene kritische Instanz auch
unter anderen Verhältnissen ihre Selbständigkeit erweisen könne,
wird durch alle weiteren Beobachtungen bestätigt werden. Wir wer-
den wirklich Grund finden, diese Instanz vom übrigen Ich zu son-
dern. Was wir hier kennen lernen, ist die gewöhnlich Gewissen ge-
175 nannte Instanz; wir werden sie mit der Bewusstseinszensur und der
Realitätsprüfung zu den großen Ichinstitutionen rechnen¹⁰ und ir-
gendwo auch die Beweise dafür finden, dass sie für sich allein er-
kranken kann. Das Krankheitsbild der Melancholie lässt das morali-
sche Missfallen am eigenen Ich vor anderen Ausstellungen hervor-
180 treten: körperliche Gebrechen, Hässlichkeit, Schwäche, soziale Min-
derwertigkeit sind weit seltener Gegenstand der Selbsteinschätzung;
nur die Verarmung nimmt unter den Befürchtungen oder Behaup-
tungen des Kranken eine bevorzugte Stelle ein.

Zur Aufklärung des vorhin aufgestellten Widerspruches¹¹ führt
185 dann eine Beobachtung, die nicht einmal schwer anzustellen ist.
Hört man die mannigfachen Selbstanklagen des Melancholikers ge-
duldig an, so kann man sich endlich des Eindrucks nicht erwehren,
dass die stärksten unter ihnen zur eigenen Person oft sehr wenig
passen, aber mit geringfügigen Modifikationen einer anderen Person
190 anzupassen sind, die der Kranke liebt, geliebt hat oder lieben sollte.
Sooft man den Sachverhalt untersucht, bestätigt er diese Vermutung.
So hat man denn den Schlüssel des Krankheitsbildes in der Hand,

⁹ *Teil des Ichs*: Gemeint ist das Überich, das allerdings nach der Einführung des Es nicht mehr als Teil des Ichs verstanden wird.

¹⁰ Siehe FREUD: *Metapsychologische Ergänzungen zur Traumlehre*. (1917), 189f.

¹¹ Der Widerspruch zwischen der Symptomatik eines Objektverlusts und den Äusserungen, die auf einen Ichverlust schliessen lassen. (Siehe Ende des vorletzten Absatzes.)

indem man die Selbstvorwürfe als Vorwürfe gegen ein Liebesobjekt erkennt, die von diesem weg auf das eigene Ich gewälzt sind.

195 Die Frau, die laut ihren Mann bedauert, dass er an eine so untüchtige Frau gebunden ist, will eigentlich die Untüchtigkeit des Mannes anklagen, in welchem Sinne diese auch gemeint sein mag. Man braucht sich nicht so sehr zu verwundern, dass einige echte Selbstvorwürfe unter die rückgewendeten eingestreut sind; sie dürfen sich vordrängen, weil sie dazu verhelfen, die anderen zu verdecken und die Erkenntnis des Sachverhaltes unmöglich zu machen, sie stammen ja auch aus dem Für und Wider des Liebestreites, der zum Liebesverlust geführt hat. Auch das Benehmen der Kranken wird jetzt um vieles verständlicher. Ihre *Klagen* sind *Anklagen*, gemäß dem alten Sinne des Wortes; sie schämen und verbergen sich nicht, weil alles Herabsetzende, was sie von sich aussagen, im Grunde von einem anderen gesagt wird; und sie sind weit davon entfernt, gegen ihre Umgebung die Demut und Unterwürfigkeit zu bezeugen, die allein so unwürdigen Personen geziemen würde, sie sind vielmehr im höchsten Grade quälerisch, immer wie gekränkt und als ob ihnen ein großes Unrecht widerfahren wäre. Dies ist alles nur möglich, weil die Reaktionen ihres Benehmens noch von der seelischen Konstellation der Auflehnung ausgehen, welche dann durch einen gewissen Vorgang in die melancholische Zerknirschung übergeführt worden ist.

200
205
210
215

[Mechanismus der Depression]

Es hat dann keine Schwierigkeit, diesen Vorgang zu rekonstruieren. Es hatte eine Objektwahl, eine Bindung der Libido an eine bestimmte Person bestanden; durch den Einfluss einer *realen Kränkung oder Enttäuschung* von Seiten der geliebten Person trat eine Erschütterung dieser Objektbeziehung, ein. Der Erfolg war nicht der normale einer Abziehung der Libido von diesem Objekt und Verschiebung derselben auf ein neues, sondern ein anderer, der mehrere Bedingungen für sein Zustandekommen zu erfordern scheint. Die Objektbesetzung erwies sich als wenig resistent, sie wurde aufgehoben, aber die freie Libido nicht auf ein anderes Objekt verschoben, sondern ins Ich zurückgezogen. Dort fand sie aber nicht eine beliebige Verwendung, sondern diente dazu, eine *Identifizierung* des Ichs mit dem aufgegebenen Objekt herzustellen. Der Schatten des Ob-

220
225

250 jekts fiel so auf das Ich, welches nun von einer besonderen Instanz wie ein Objekt, wie das verlassene Objekt, beurteilt werden konnte. Auf diese Weise hatte sich der Objektverlust in einen Ichverlust verwandelt, der Konflikt zwischen dem Ich und der geliebten Person in einen Zwiespalt zwischen der Ichkritik und dem durch Identifizierung veränderten Ich.

[Voraussetzungen der Depression]

255 Von den Voraussetzungen und Ergebnissen eines solchen Vorganges lässt sich einiges unmittelbar erraten. Es muss einerseits eine starke Fixierung an das Liebesobjekt vorhanden sein, andererseits aber im Widerspruch dazu eine geringe Resistenz der Objektbesetzung. Dieser Widerspruch scheint [...] zu fordern, dass die Objektwahl auf narzisstischer Grundlage erfolgt sei, so dass die Objektbesetzung, wenn sich Schwierigkeiten gegen sie erheben, auf den Narzissmus regredieren¹² kann. Die narzisstische Identifizierung mit dem Objekt wird dann zum Ersatz der Liebesbesetzung, was den Erfolg hat, dass die Liebesbeziehung trotz des Konflikts mit der geliebten Person nicht aufgegeben werden muss. Ein solcher Ersatz der Objektliebe durch Identifizierung ist ein für die narzisstischen Affektionen bedeutsamer Mechanismus; [...]. Er entspricht natürlich der *Regression* von einem Typus der Objektwahl auf den ursprünglichen Narzissmus. Wir haben an anderer Stelle ausgeführt, dass die Identifizierung die Vorstufe der Objektwahl ist und die erste, in ihrem Ausdruck ambivalente Art, wie das Ich ein Objekt auszeichnet. Es möchte sich dieses Objekt einverleiben, und zwar der oralen oder kannibalischen Phase der Libidoentwicklung entsprechend, auf dem Wege des Fressens¹³ Auf diesen Zusammenhang führt Abraham wohl mit Recht die Ablehnung der Nahrungsaufnahme zurück, welche sich bei schwerer Ausbildung des melancholischen Zustandes kundgibt.¹⁴ [...].

¹² *Regression; regredieren* (lat.): Zurückfallen in Verhaltensweisen oder Reaktionen, die einer früheren, bereits überwundenen Entwicklungsstufe entsprechen.

¹³ Diese Art der Internalisierung wird heute auch ›Inkorporation‹ genannt. Siehe FREUD: *Triebe und Triebchicksale* (1915), 101.

¹⁴ Karl ABRAHAM (1877-1925), Brief an FREUD vom 31. März 1915.

[Ambivalenzkonflikt und Zwangsneurose]

Die Melancholie entlehnt also einen Teil ihrer Charaktere der Trauer, den anderen Teil dem Vorgang der Regression von der narzisstischen Objektwahl zum Narzissmus. Sie ist einerseits wie die Trauer Reaktion auf den realen Verlust des Liebesobjekts, aber sie ist überdies mit einer Bedingung behaftet, welche der normalen Trauer abgeht oder dieselbe, wo sie hinzutritt, in eine pathologische verwandelt. Der Verlust des Liebesobjekts ist ein ausgezeichneter Anlass, um die Ambivalenz der Liebesbeziehungen zur Geltung und zum Vorschein zu bringen.¹⁵ Wo die Disposition zur Zwangsneurose vorhanden ist, verleiht darum der Ambivalenzkonflikt der Trauer eine pathologische Gestaltung und zwingt sie, sich in der Form von Selbstvorwürfen, dass man den Verlust des Liebesobjekts selbst verschuldet, d. h. gewollt habe, zu äußern. In solchen zwangsneurotischen Depressionen nach dem Tode geliebter Personen wird uns vorgeführt, was der Ambivalenzkonflikt für sich allein leistet, wenn die regressive Einziehung der Libido nicht mit dabei ist. Die Anlässe der Melancholie gehen meist über den klaren Fall des Verlustes durch den Tod hinaus und umfassen alle die Situationen von Kränkung, Zurücksetzung und Enttäuschung, durch welche ein Gegensatz von Lieben und Hassen in die Beziehung eingetragen oder eine vorhandene Ambivalenz. verstärkt werden kann. [...] Hat sich die Liebe zum Objekt, die nicht aufgegeben werden kann, während das Objekt selbst aufgegeben wird, in die narzisstische Identifizierung geflüchtet, so betätigt sich an diesem Ersatzobjekt der Hass, indem er es beschimpft, erniedrigt, leiden macht und an diesem Leiden eine sadistische Befriedigung gewinnt. Die unzweifelhaft genussreiche Selbstquälerei der Melancholie bedeutet ganz wie das entsprechende Phänomen der Zwangsneurose die Befriedigung von sadistischen und Hasstendenzen¹⁶, die einem Objekt gelten und auf diesem Wege eine Wendung gegen die eigene Person erfahren haben. Bei beiden Affektionen pflegt es den Kranken noch zu gelingen, auf dem Umwege über die Selbstbestrafung Rache an den ursprünglichen Objek-

15 Das Folgende wird in FREUD: *Das Ich und das Es* (1923), V, 317ff. näher ausgeführt.

16 Zu deren Unterscheidung siehe FREUD: *Triebe und Triebchicksale* (1915), 100-102.

290 ten zu nehmen und ihre Lieben durch Vermittlung des Krankseins
zu quälen, nachdem sie sich in die Krankheit begeben haben, um
ihnen ihre Feindseligkeit nicht direkt zeigen zu müssen. Die Person,
welche die Gefühlsstörung des Kranken hervorgerufen, nach wel-
cher sein Kranksein orientiert ist, ist doch gewöhnlich in der näch-
295 sten Umgebung des Kranken zu finden. So hat die Liebesbesetzung
des Melancholischen für sein Objekt ein zweifaches Schicksal erfah-
ren; sie ist zum Teil auf die Identifizierung regrediert, zum anderen
Teil aber unter dem Einfluss des Ambivalenzkonflikts auf die ihm
nähere Stufe des Sadismus zurückversetzt worden.

[Suizidalität]

500 Erst dieser Sadismus löst uns das Rätsel der Selbstmordneigung,
durch welche die Melancholie so interessant und so gefährlich wird.
Wir haben als den Urzustand, von dem das Triebleben ausgeht, eine
so großartige Selbstliebe des Ichs erkannt, wir sehen in der Angst,
die bei Lebensbedrohung auftritt, einen so riesigen Betrag der nar-
305 zisstischen Libido frei werden, dass wir es nicht erfassen, wie dies
Ich seiner Selbstzerstörung zustimmen könne. Wir wussten zwar
längst, dass kein Neurotiker Selbstmordabsichten verspürt, der sol-
che nicht von einem Mordimpuls gegen andere auf sich zurückwen-
det, aber es blieb unverständlich, durch welches Kräftespiel eine
310 solche Absicht sich zur Tat durchsetzen kann. Nun lehrt uns die
Analyse der Melancholie, dass das Ich sich nur dann töten kann,
wenn es durch die Rückkehr der Objektbesetzung sich selbst wie ein
Objekt behandeln kann, wenn es die Feindseligkeit gegen sich rich-
ten darf, die einem Objekt gilt und die die ursprüngliche Reaktion
315 des Ichs gegen Objekte der Außenwelt vertritt.¹⁷ So ist bei der Re-
gression von der narzisstischen Objektwahl das Objekt zwar aufge-
hoben worden, aber es hat sich doch mächtiger erwiesen als das Ich
selbst. In den zwei entgegengesetzten Situationen der äußersten Ver-
liebtheit und des Selbstmordes wird das Ich, wenn auch auf gänzlich
320 verschiedenen Wegen, vom Objekt überwältigt.¹⁸ [...].

17 Siehe FREUD: *Triebe und Triebchicksale* (1915), 98.

18 Spätere Überlegungen zum Suizid finden sich in FREUD: *Das Ich und das Es* (1923), V, 319f., sowie auf den letzten Seiten von FREUD: *Zum ökonomischen Problem des Masochismus* (1924), 352-354.

[Offene Fragen zur Depression]

Die Melancholie stellt uns noch vor andere Fragen, deren Beantwortung uns zum Teil entgeht. Dass sie nach einem gewissen Zeitraum abgelaufen ist, ohne nachweisbare grobe Veränderungen zu hinterlassen, diesen Charakter teilt sie mit der Trauer. Dort fanden wir die Auskunft¹⁹, die Zeit werde für die Detaildurchführung des Gebotes der Realitätsprüfung benötigt, nach welcher Arbeit das Ich seine Libido vom verlorenen Objekt freibekommen habe. Mit einer analogen Arbeit können wir das Ich während der Melancholie beschäftigt denken; das ökonomische Verständnis des Herganges bleibt hier wie dort aus. Die Schlaflosigkeit der Melancholie bezeugt wohl die Starrheit des Zustandes, die Unmöglichkeit, die für den Schlaf erforderliche allgemeine Einziehung der Besetzungen durchzuführen. Der melancholische Komplex verhält sich wie eine offene Wunde, zieht von allen Seiten Besetzungsenergien an sich (die wir bei den Übertragungsneurosen »Gegenbesetzungen« geheißen haben) und entleert das Ich bis zur völligen Verarmung; er kann sich leicht resistent gegen den Schlafwunsch des Ichs erweisen. – Ein wahrscheinlich somatisches, psychogen nicht aufzuklärendes Moment kommt in der regelmäßigen Linderung des Zustandes zur Abendzeit zum Vorschein. An diese Erörterungen schließt die Frage an, ob nicht Ichverlust ohne Rücksicht auf das Objekt (rein narzisstische Ichkränkung) hinreicht, das Bild der Melancholie zu erzeugen, und ob nicht direkt toxische Verarmung an Ichlibido gewisse Formen der Affektion ergeben kann.

[Bipolare Störung / „manisch-depressive Konstitution“]

Die merkwürdigste und aufklärungsbedürftigste Eigentümlichkeit der Melancholie ist durch ihre Neigung gegeben, in den symptomatisch gegensätzlichen Zustand der Manie umzuschlagen. Bekanntlich hat nicht jede Melancholie dieses Schicksal. Manche Fälle verlaufen in periodischen Rezidiven²⁰, deren Intervalle entweder keine oder eine nur sehr geringfügige Tönung von Manie erkennen lassen. Andere zeigen jene regelmäßige Abwechslung von melan-

¹⁹ Siehe oben, S. 2.

²⁰ *Rezidiv* (lat.): Rückfall, erneutes Auftreten eines Krankheitsbildes.

cholischen und manischen Phasen, die in der Aufstellung des zyklischen Irreseins Ausdruck gefunden hat. Man wäre versucht, diese Fälle von der psychogenen Auffassung auszuschließen, wenn nicht
355 die psychoanalytische Arbeit gerade für mehrere dieser Erkrankungen Auflösung wie therapeutische Beeinflussung zustande gebracht hätte. Es ist also nicht nur gestattet, sondern sogar geboten, eine analytische Aufklärung der Melancholie auch auf die Manie auszu-
dehnen.

360 Ich kann nicht versprechen, dass dieser Versuch voll befriedigend ausfallen wird. Er reicht vielmehr nicht weit über die Möglichkeit einer ersten Orientierung hinaus. Es stehen uns hier zwei Anhaltspunkte zu Gebote, der erste ein psychoanalytischer Eindruck, der andere eine, man darf wohl sagen, allgemeine ökonomische Erfahrung. Der Eindruck, dem bereits mehrere psychoanalytische For-
365 scher Worte geliehen haben, geht dahin, dass die Manie keinen anderen Inhalt hat als die Melancholie, dass beide Affektionen mit demselben „Komplex“ ringen, dem das Ich wahrscheinlich in der Melancholie erlegen ist, während es ihn in der Manie bewältigt oder
370 beiseite geschoben hat. Den anderen Anhalt gibt die Erfahrung, dass alle Zustände von Freude, Jubel, Triumph, die uns das Normalvorbild der Manie zeigen, die nämliche ökonomische Bedingtheit erkennen lassen. Es handelt sich bei ihnen um eine Einwirkung, durch welche ein großer, lange unterhaltener oder gewohnheitsmäßig
375 hergestellter psychischer Aufwand endlich überflüssig wird, so dass er für mannigfache Verwendungen und Abfuhrmöglichkeiten bereitsteht. Also zum Beispiel: Wenn ein armer Teufel durch einen großen Geldgewinn plötzlich der chronischen Sorge um das tägliche Brot enthoben wird, wenn ein langes und mühseliges Ringen sich am
380 Ende durch den Erfolg gekrönt sieht, wenn man in die Lage kommt, einen drückenden Zwang, eine lange fortgesetzte Verstellung mit einem Schlage aufzugeben u. dgl. Alle solche Situationen zeichnen sich durch die gehobene Stimmung, die Abfuhrzeichen des freudigen Affekts, und durch die gesteigerte Bereitwilligkeit zu allerlei Ak-
385 tionen aus, ganz wie die Manie und im vollen Gegensatz zur Depression und Hemmung der Melancholie. Man kann wagen, es auszusprechen, dass die Manie nichts anderes ist als ein solcher Triumph, nur dass es wiederum dem Ich verdeckt bleibt, was es überwunden hat und worüber es triumphiert. Den in dieselbe Reihe von Zustän-

390 den gehörigen Alkoholrausch wird man – insofern er ein heiterer ist
– ebenso zurechtlegen dürfen; es handelt sich bei ihm wahrschein-
lich um die toxisch erzielte Aufhebung von Verdrängungsaufwän-
den. Die Laienmeinung nimmt gern an, dass man in solcher mania-
kalischer Verfassung darum so bewegungs- und unternehmungslus-
395 tig ist, weil man so „gut aufgelegt“ ist. Diese falsche Verknüpfung
wird man natürlich auflösen müssen. Es ist jene erwähnte ökonomi-
sche Bedingung im Seelenleben erfüllt worden, und darum ist man
einerseits in so heiterer Stimmung und anderseits so ungehemmt im
Tun.

400 Setzen wir die beiden Andeutungen zusammen²¹, so ergibt sich:
In der Manie muss das Ich den Verlust des Objekts (oder die Trauer
über den Verlust oder vielleicht das Objekt selbst) überwunden ha-
ben, und nun ist der ganze Betrag von Gegenbesetzung, den das
schmerzhaft Leiden der Melancholie aus dem Ich an sich gezogen
405 und gebunden hatte, verfügbar geworden.²² Der Manische demons-
triert uns auch unverkennbar seine Befreiung von dem Objekt, an
dem er gelitten hatte, indem er wie ein Heißhungeriger auf neue Ob-
jektbesetzungen ausgeht.

[Offene Fragen zur bipolaren Störung]

410 Diese Aufklärung klingt ja plausibel, aber sie ist erstens noch zu
wenig bestimmt und lässt zweitens mehr neue Fragen und Zweifel
auftauchen, als wir beantworten können. Wir wollen uns der Dis-
kussion derselben nicht entziehen, wenn wir auch nicht erwarten
können, durch sie hindurch den Weg zur Klarheit zu finden.

415 Zunächst: Die normale Trauer überwindet ja auch den Verlust
des Objekts und absorbiert gleichfalls während ihres Bestandes alle
Energien des Ichs. Warum stellt sich bei ihr die ökonomische Bedin-
gung für eine Phase des Triumphes nach ihrem Ablaufe auch nicht
andeutungsweise her? Ich finde es unmöglich, auf diesen Einwand
kurzerhand zu antworten. Er macht uns auch darauf aufmerksam,
420 dass wir nicht einmal sagen können, durch welche ökonomischen

21 Den »psychologischen Eindruck« und die »allgemeine ökonomische Er-
fahrung«.

22 Siehe oben, S. 11.

Mittel die Trauer ihre Aufgabe löst;²⁵ aber vielleicht kann hier eine Vermutung aushelfen. An jede einzelne der Erinnerungen und Erwartungssituationen, welche die Libido an das verlorene Objekt geknüpft zeigen, bringt die Realität ihr Verdikt heran, dass das Objekt
425 nicht mehr existiere, und das Ich, gleichsam vor die Frage gestellt, ob es dieses Schicksal teilen will, lässt sich durch die Summe der narzisstischen Befriedigungen, am Leben zu sein, bestimmen, seine Bindung an das vernichtete Objekt zu lösen. Man kann sich etwa vorstellen, diese Lösung gehe so langsam und schrittweise vor sich,
450 dass mit der Beendigung der Arbeit auch der für sie erforderliche Aufwand zerstreut ist.

Es ist verlockend, von der Mutmaßung über die Arbeit der Trauer den Weg zu einer Darstellung der melancholischen Arbeit zu suchen. Da kommt uns zuerst eine Unsicherheit in den Weg. Wir haben bisher den topischen²⁴ Gesichtspunkt bei der Melancholie noch kaum berücksichtigt und die Frage nicht aufgeworfen, in und zwischen welchen psychischen Systemen die Arbeit der Melancholie vor sich geht. Was von den psychischen Vorgängen der Affektion spielt sich noch an den aufgelassenen unbewussten Objektbesetzungen,
440 was an deren Identifizierungsersatz im Ich ab?

Es spricht sich nun rasch aus und schreibt sich leicht nieder, dass die »unbewusste (Ding-) Vorstellung des Objekts von der Libido verlassen wird«. Aber in Wirklichkeit ist diese Vorstellung durch ungezählte Einzeleindrücke (unbewusste Spuren derselben) vertreten,
445 und die Durchführung dieser Libidoabziehung kann nicht ein momentaner Vorgang sein, sondern gewiss wie bei der Trauer ein langwieriger, allmählich fortschreitender Prozess. Ob er an vielen Stellen gleichzeitig beginnt oder eine irgendwie bestimmte Reihenfolge enthält, lässt sich ja nicht leicht unterscheiden; in den Analysen
450 kann man oft feststellen, dass bald diese, bald jene Erinnerung aktiviert ist und dass die gleich lautenden, durch ihre Monotonie ermüdenden Klagen doch jedes Mal von einer anderen unbewussten Begründung herrühren. Wenn das Objekt keine so große, durch tausendfältige Verknüpfung verstärkte Bedeutung für das Ich hat, so ist

²⁵ Siehe oben, S. 2.

²⁴ *topisch* (gr.): Gemeint ist die Verteilung von psychischen Aktivitäten auf verschiedene Systeme (etwa die Instanzen) und deren Zusammenwirken.

455 sein Verlust auch nicht geeignet, eine Trauer oder eine Melancholie
zu verursachen. Der Charakter der Einzeldurchführung der Libido-
ablösung ist also der Melancholie wie der Trauer in gleicher Weise
zuzuschreiben, stützt sich wahrscheinlich auf die gleichen ökonomi-
schen Verhältnisse und dient denselben Tendenzen.

460 Die Melancholie hat aber, wie wir gehört haben,²⁵ etwas mehr
zum Inhalt als die normale Trauer. Das Verhältnis zum Objekt ist bei
ihr kein einfaches, es wird durch den Ambivalenzkonflikt kompli-
ziert. Die Ambivalenz ist entweder konstitutionell, d. h. sie hängt je-
der Liebesbeziehung dieses Ichs an, oder sie geht gerade aus den
465 Erlebnissen hervor, welche die Drohung des Objektverlustes mit
sich bringen. Die Melancholie kann darum in ihren Veranlassungen
weit über die Trauer hinausgehen, welche in der Regel nur durch
den Realverlust, den Tod des Objekts, ausgelöst wird. Es spinnt sich
also bei der Melancholie eine Unzahl von Einzelkämpfen um das
470 Objekt an, in denen Hass und Liebe miteinander ringen, die eine,
um die Libido vom Objekt zu lösen, die andere, um diese Libidoposi-
tion gegen den Ansturm zu behaupten. Diese Einzelkämpfe können
wir in kein anderes System verlegen als in das *Ubw*²⁶, in das Reich
der sachlichen Erinnerungsspuren (im Gegensatz zu den Wortbeset-
475 zungen). Ebendort spielen sich auch die Lösungsversuche bei der
Trauer ab, aber bei dieser letzteren besteht kein Hindernis dagegen,
dass sich diese Vorgänge auf dem normalen Wege durch das *Vbw*²⁷
zum Bewusstsein fortsetzen. Dieser Weg ist für die melancholische
Arbeit gesperrt, vielleicht infolge einer Mehrzahl von Ursachen oder
480 des Zusammenwirkens derselben. Die konstitutive Ambivalenz ge-
hört an und für sich dem Verdrängten an, die traumatischen Erleb-
nisse mit dem Objekt mögen anderes Verdrängte aktiviert haben. So
bleibt alles an diesen Ambivalenzkämpfen dem Bewusstsein entzo-
gen, bis nicht der für die Melancholie charakteristische Ausgang
485 eingetreten ist. Er besteht, wie wir wissen, darin, dass die bedrohte
Libidobesetzung endlich das Objekt verlässt, aber nur, um sich auf
die Stelle des Ichs, von der sie ausgegangen war, zurückzuziehen.
Die Liebe hat sich so durch ihre Flucht ins Ich der Aufhebung entzo-

25 Siehe oben, S. 9.

26 *Ubw*: Das Unbewusste, d. h. was nicht mehr erinnert werden kann.

27 *Vbw*: Das Vorbewusste, d. h. was jederzeit erinnert werden kann.

gen. Nach dieser Regression der Libido kann der Vorgang bewusst
490 werden und repräsentiert sich dem Bewusstsein als ein Konflikt zwischen einem Teil des Ichs und der kritischen Instanz.

Was das Bewusstsein von der melancholischen Arbeit erfährt, ist also nicht das wesentliche Stück derselben, auch nicht jenes, dem wir einen Einfluss auf die Lösung des Leidens zutrauen können. Wir
495 sehen, dass das Ich sich herabwürdigt und gegen sich wütet, und verstehen sowenig wie der Kranke, wozu das führen und wie sich das ändern kann. Dem unbewussten Stück der Arbeit können wir eine solche Leistung eher zuschreiben, weil es nicht schwer fällt, eine wesentliche Analogie zwischen der Arbeit der Melancholie und
500 jener der Trauer herauszufinden. Wie die Trauer das Ich dazu bewegt, auf das Objekt zu verzichten, indem es das Objekt für tot erklärt und dem Ich die Prämie des Amlebenbleibens bietet,²⁸ so lockert auch jeder einzelne Ambivalenzkampf die Fixierung der Libido an das Objekt, indem er dieses entwertet, herabsetzt, gleichsam
505 auch erschlägt. Es ist die Möglichkeit gegeben, dass der Prozess im *Ubw* zu Ende komme, sei es nachdem die Wut sich ausgetobt hat, sei es nachdem das Objekt als wertlos aufgegeben wurde. Es fehlt uns der Einblick, welche dieser beiden Möglichkeiten regelmäßig oder vorwiegend häufig der Melancholie ein Ende bereitet und wie diese
510 Beendigung den weiteren Verlauf des Falles beeinflusst. Das Ich mag dabei die Befriedigung genießen, dass es sich als das Bessere, als dem Objekt überlegen anerkennen darf.

Mögen wir diese Auffassung der melancholischen Arbeit auch annehmen, sie kann uns doch das eine nicht leisten, auf dessen Erklärung wir ausgegangen sind. Unsere Erwartung, die ökonomische
515 Bedingung für das Zustandekommen der Manie nach abgelaufener Melancholie aus der Ambivalenz abzuleiten, welche diese Affektion beherrscht, könnte sich auf Analogien aus verschiedenen anderen Gebieten stützen; aber es gibt eine Tatsache, vor welcher sie sich
520 beugen muss. Von den drei Voraussetzungen der Melancholie: [1] Verlust des Objekts, [2] Ambivalenz und [3] Regression der Libido ins Ich, finden wir die beiden ersten bei den Zwangsvorwürfen nach Todesfällen wieder. Dort ist es die Ambivalenz, die unzweifelhaft die Triebfeder des Konflikts darstellt, und die Beobachtung zeigt, dass

²⁸ Siehe oben, S. 14.

525 nach Ablauf desselben nichts von einem Triumph einer manischen
Verfassung erübrigt, Wir werden so auf das dritte Moment als das
einzig wirksame hingewiesen. Jene Anhäufung von zunächst gebun-
dener Besetzung, welche nach Beendigung der melancholischen Ar-
530 beit frei wird und die Manie ermöglicht, muss mit der Regression der
Libido auf den Narzissmus zusammenhängen. Der Konflikt im Ich,
den die Melancholie für den Kampf um das Objekt eintauscht, muss
ähnlich wie eine schmerzhaft Wunde wirken, die eine außeror-
dentlich hohe Gegenbesetzung in Anspruch nimmt. Aber hier wird
es wiederum zweckmäßig sein, haltzumachen und die weitere Auf-
535 klärung der Manie zu verschieben, bis wir Einsicht in die ökonomi-
sche Natur zunächst des körperlichen und dann des ihm analogen
seelischen Schmerzes gewonnen haben. Wir wissen es ja schon, dass
der Zusammenhang der verwickelten seelischen Probleme uns nö-
tigt, jede Untersuchung unvollendet abzubrechen, bis ihr die Ergeb-
540 nisse einer anderen zu Hilfe kommen können.²⁹

²⁹ Siehe die weitere Fortsetzung des Problems der Manie in FREUD: *Massen-
psychologie und Ich-Analyse* (1921), 121-124.